

„Gewiß, Erzengel! — Die junge Dame soll einen sehr günstigen Einfluß auf ihn ausüben. Und ich gedachte

würden, gab, wie der „Indische“ „Az“ aus Sofia vom 5. d. M. meldet, die sozialistische Partei die Erklärung ab, daß sie anerkenne, daß die Regierung mit Recht einen außerordentlichen Kredit verlange, und daß die sozialistische Partei nur aus prinzipiellen Gründen sich der Abstimmung enthalte.

In derselben Sitzung wurde auch der Bericht über die Grenzverletzung gegenüber der Türkei genehmigt. Ministerpräsident Radoslawow hob in warmen Worten die Bedeutung der Vereinbarung mit der Türkei hervor, die nicht bloß die Bedeutung eines vorübergehenden Einvernehmens habe, sondern einen dauernden Charakter trage und auf der rücksichtlosen Loyalität, die beide Staaten dauernd miteinander verbinde, beruhe.

Die politische Lage in England.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet unter dem 5. Januar aus London: Die konservative Presse feiert den Bericht Lord Derbys als vollständige Rechtfertigung der Dienstpflicht. In den radikalen Blättern fallen unfreundliche Bemerkungen über Derby und seinen Bericht. Der parlamentarische Mitarbeiter der „Daily News“ sagt, nach allgemeiner Ansicht mache der Bericht Lord Derby nicht viel Ehre. Es sei eine rohe Rasse von Zahlen, die dem Parlament an den Kopf geworfen würden. Der Parlamentskorrespondent der „Daily News“ sagt weiter, das Kabinett habe die schwebenden politischen Fragen noch nicht erledigt. Die Entscheidung ist neuerdings aufgeschoben und das Kabinett ist heute nicht zusammengetreten. Es bestehen noch andere ernsthafte Möglichkeiten, und die politische Lage hat ein drohendes Aussehen erhalten. Man muß mit der Möglichkeit rechnen, daß einige ehrgeizige Männer wie Carson und Lloyd George es in ihrem Interesse erblicken, gegen die Bill Opposition zu machen, um dadurch die Auflösung des Parlamentes und Neuwahlen durchzusetzen.

Kleine politische Nachrichten.

+ Nach einer Londoner Reuter-Meldung ist der Dampfer „Holland“ mit dem deutschen Marine-Attache Baron von Bredow in Portsmouth (England) angekommen.

+ In Düsseldorf fanden am 3. Januar Verhandlungen mit Vertretern der Industrie über die Handhabung des in Aussicht genommenen Ausfuhrverbots für Stabeisen statt.

+ Aus Konstantinopel kommt die Nachricht, daß die türkische Regierung einen Gesandtschaftsbesuch vorbereitet, durch den das gegenwärtig geltende Zeitrechnungssystem, das zu Verwirrungen Anlaß gebe, abgeändert wird. Dieser Gesandtschaftsbesuch nehme für das bürgerliche Jahr den Gregorianischen Kalender mit dem 1. Januar als Jahresbeginn an, das Finanzjahr werde indessen immer am 1. März beginnen. Die arabische Zeitrechnung mit dem Mondjahr werde als geistliche Zeitrechnung beibehalten.

Einer Meldung des „Kölnischen Volksboten“ aus Kairo zufolge hatte der kürzlich vertriebene Dampfer „Hera“ eine wertvolle Postsendung für Ägypten an Bord; 50 000 Poststücke seien bei dem Untergang des Schiffes verloren gegangen.

+ Der französische Unterstaatssekretär für das Verpflegungs-wesen verordnete nach dem Pariser „Temps“, um dem Bedürfnisse der Armee zu genügen, eine allgemeine Beschlagnahme unbearbeiteten Leders ab 3. Januar, welche sowohl den Bestand am Tage der Beschlagnahme wie die zukünftige Produktion treffe.

+ Wie die Londoner Blätter dieser Tage mitteilen, sollen vier weitere Gruppen von Derby-Recruten für den 18. Februar einberufen werden.

+ Nach einem Bericht des Glasgower Sozialisten-Blattes „Forward“ soll unter den Arbeitern im Clyde-Gebiet eine „offizielle Unzufriedenheit“ sowohl mit dem Munitionsgesetz als auch mit der Rolle zu demselben herrschen, die gegenwärtig vom Parlament beraten wird.

Wie das Hamburger „Freidenkblatt“ aus Kopenhagen meldet, weigert sich die „Morgan Ordnance Company“ in Ohio, die mit dem Kriegsverband Lieferungsverträge auf Schrapnells und Explosivstoffe im Werte von 20 Millionen Mark abgeschlossen hatte, jetzt diese Aufträge auszuführen. Die Gesellschaft habe gleichzeitig erklärt, daß sie während der Kriegsdauer alle weiteren Aufträge aus Kriegsmaterial auf das entschiedenste ablehnen werde. — Ein Witz für den „neutralen“ Wilson.

Indische Aufstände.

Die heftige Gärung in Indien, die von den Engländern nicht länger verheimlicht werden kann, erinnert an die englandfeindliche Bewegung, deren Schauplatz vor mehr als 50 Jahren Indien war, und die ihren Ausbruch in dem großen Aufstand fand, der in den Jahren 1857 und 1858 die englische Herrschaft in Indien bis auf den Grund erschütterte und von den Engländern nur mit Mühe bewältigt werden konnte. Man hat früher gemeint, jene Empörung sei eine ausschließlich militärische gewesen. Neuere Geschichtsschreiber, die gleichzeitig genaue Kenner Indiens sind, haben jedoch nachgewiesen, daß der Aufstand schwerlich ausgebrochen wäre, wenn er nicht einen so starken Rückhalt an der revolutionären Stimmung der Bevölkerung jener Teile Indiens gehabt hätte, aus denen sich das indische Heer hauptsächlich rekrutiert.

Auch damals waren die einflussreichsten Eingeborenen aus verschiedenen Gründen der Fremdherrschaft gründlich überdrüssig, und dieser Widerwille gegen das englische Regiment ist in neuerer Zeit zweifellos immer lebendiger und nachhaltiger geworden. Vor jenem großen Aufstand waren besonders die Brahminen bemüht gewesen, die Bevölkerung mit Haß gegen die Engländer zu erfüllen. Die Brahminen hatten längst erkannt, daß die abendländische Zivilisation, wie sie die Engländer in das soziale Leben Indiens einzuführen suchten, ihrem bis dahin fast unbeschränkten Einfluß auf die großen Massen gewaltigen Abbruch tun würden. Deshalb hatten die Brahminen im geheimen das Feuer der Empörung in eigenen Interesse fortwährend geschürt. Dazu waren verschiedene Abänderungen getreten, die von den Engländern in Indien eingeführt worden waren und gegen das Kastensystem und

eigentlich schon bei Ihnen anzufangen, ob einer Rückkehr des Prinzen noch immer unüberwindliche Hindernisse entgegenstünden.

Nach seiner Verheiratung — nicht mehr, Vazar! Ich will dem jungen Manne das Beste wünschen. Und seit dem plötzlichen Ableben des Obersten Sukto hat sein Fehltritt ja auch außer uns beiden keinen Mitwisser mehr. — Haben Sie übrigens Nachrichten von — jener Frau? — Sie werden mich verstehen.

Meine Stiefmutter lebt mit ihrem Gatten in Süd-Deutschland, Eggenz. Ich bin ja glücklicherweise nun in der Lage, ihnen das zum Lebensunterhalt Erforderliche zu geben. Nach meinen Informationen führen sie ein sehr eingezogenes Leben — und Prinz Joan hat von seinen ehemaligen Bundesgenossen sicherlich nichts mehr zu fürchten.

Graf Stolosan erhob sich und reichte seine noch immer jugendlich geschmeidige Gestalt.

Kommen Sie, Vazar — wir wollen ein Glas Champagner miteinander trinken — auf die Zukunft des Vaterlandes! — Aber wie töricht er doch war — dieser weise junge Schriftsteller!

Ende.

andere Einrichtungen und Gebräuche der Hindus verstoßen hatten. Ähnlich war dadurch der Haß gegen die Fremdlinge allgemein geworden. Mit leichter Mühe war es damals den Brahminen gelungen, überall im Volke die Meinung zu verbreiten, daß die fremden Eroberer die Absicht hätten, das Christentum zwangsweise einzuführen. Dagegen lehnte sich die Bevölkerung auf.

Den letzten Anstoß zum Ausbruch der Empörung gab eine unglaubliche Unvorsichtigkeit der britisch-indischen Militärbehörde. Im Anfang des Jahres 1857 verbreitete sich unter den indischen Regimenten des Geräts, die Patronen für das neu eingeführte Gewehr enthielten eine Mischung von Schweine- und Rindsfett. Diese Angabe war ebenso geeignet, die Mohammedaner und die Hindus unter den indischen Soldaten mit Abscheu zu erfüllen. Das Schwein gilt den Mohammedanern als unrein, und darum mochten die mohammedanischen Soldaten die Patronen nicht. Die Kuh hingegen ist den Hindus ein heiliges Tier, und darum fühlten sich die Hindusoldaten durch die Patronen aufs tiefste verletzt. Die englischen Offiziere bemühten sich damals, die Erbitterung der einheimischen Soldaten durch die Erklärung zu beschwichtigen, daß das Geräts, die Patronen enthielten eine Mischung von Schweine- und Rindsfett, falsch sei.

Die Offiziere handelten dabei in gutem Glauben. Sie wußten in der Tat, daß die Angabe unbegründet sei. Tatsächlich hatte man aber auch die Offiziere getäuscht. Die Patronen enthielten in der Tat Schweine- und Rindsfett, und als eingeborene Arbeiter, die mit der Herstellung der Patronen betraut waren, ihren Stammesgenossen diese Mischung nachwiesen, brach der Aufbruch unter den einheimischen Regimenten aus. Ob heutzutage die Engländer sich durch ähnliche Mißachtungen religiöser Ansichten und Vorurteile der eingeborenen Bevölkerung verhasst gemacht haben, ist einstweilen nicht erwiesen. Jedenfalls güt es schon seit Jahren unter den indischen Völkern.

In einem Punkte unterscheidet sich aber die heutige Bewegung erheblich von jener. Heute ist es auch das nationale Gefühl, das namentlich den intelligenten Teil der indischen Bevölkerung mit Abneigung gegen die Fremdherrschaft erfüllt, und dieses nationale Gefühl ist durch die Erklärung des heiligen Krieges durch den Papst erheblich gestärkt worden. Mit diesem Faktor brauchen die Engländer, als sie vor 50 Jahren der Empörung Herr wurden, nicht zu rechnen. Heute müssen sie es, und es kann wohl geschehen, daß dieser Faktor sich stärker erweist als alle Erbitterung, die früher die Brahminen, indem sie die Unwissenheit und den Aberglauben des Volkes ausnützten, hervorgerufen hatten.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Nach Immelmann Bölle.

Großes Hauptquartier, den 6. Januar 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Front fanden stellenweise teilweise lebhaftere Artilleriekämpfe statt; die Stadt Lens von dem Feinde fortgesetzt beschossen. Nordöstlich von Le-Mesnil wurde der Versuch eines feindlichen Handgranaten-Angriffes leicht vereitelt. Ein gegenseitiger Gasigeldwader-Angriff auf Louai blieb erfolglos. Durch deutsche Kampflieger wurden 2 englische Flugzeuge abgeschossen, das eine durch Leutnant Bölle, der damit das höchste feindliche Flugzeug außer Gefecht gesetzt hat.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Eine im Walde südlich von Jassobinad vorgehende Erkundungsabteilung mußte sich vor überlegenem feindlichen Angriff wieder zurückziehen. Bei Czarnocost wurde eine vorgehobene russische Position angegriffen und geworfen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung. (M. T. B.)

+ Die Kampfberichte unserer Bundesgenossen.

Wien, 6. Januar.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Kampfaktivität in Ostgalizien und an der beiderseitigen Grenze hat wesentlich nachgelassen. Der Feind hielt unsere Stellungen zeitweise unter Geschützfeuer. Seine Infanterie trat nirgends in Aktion. Auch an allen anderen Teilen der Nordfront fielen keine Ereignisse von besonderer Bedeutung vor.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der südtirolischen Front nahm das feindliche Geschützfeuer stellenweise neuerdings zu. Nördlich Boie wiesen unsere Truppen wieder mehrere Angriffe blutig ab und behaupteten so die eroberte Stellung. Im Tiroler Grenzgebiet fanden in den Abschnitten von Buchenstein und Riva lebhaftere Artilleriekämpfe statt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Berane und östlich von Rožaj sind die Truppen der Armee des Generals v. Kdoev in günstig fortschreitendem Angriff gegen die Montenegriner. Im Gebiete des Boche di Cattaro trat in den letzten Tagen zeitweise auf beiden Seiten die Artillerie in Tätigkeit. Sonst blieb die Lage unverändert.

Konstantinopel, 5. Januar, abends. Das Hauptquartier teilt mit:

An der Dardanellen-Front fand am 4. Januar vormittags ein ziemlich heftiges Artillerieduell und Bombenwerfen statt. Der Feind richtete hauptsächlich gegen unser Zentrum und den rechten Flügel sein Feuer, an dem ein feindlicher Kreuzer und ein Panzerschiff teilnahmen. Am Nachmittag beschossen ein Panzerschiff und ein Monitor heftig dieselben Stellungen, verursachten dabei aber nur in einem sehr kleinen Teil unserer Gräben unbedeutenden Schaden. Unsere Artillerie erwiderte energisch und beschoss sehr wirksam die Landungsstellen bei Sedd-ul-Bahr und Telle-Burun sowie eine Truppenansammlung. Unser Feuer erreichte einmal einen feindlichen Kreuzer, der daraufhin sein Feuer einstellte.

Am 3. Januar beschossen unsere anastolischen Batterien heftig die Landungsstellen bei Sedd-ul-Bahr und Telle-Burun. Die Erwidern des Feindes blieb unwirksam, obwohl er eine erhebliche Menge Munition verschwendete. Am 4. Januar beschossen dieselben Batterien feindliche Truppen, die bei Sedd-ul-Bahr, in der Umgegend von Sedd-ul-Bahr und bei Telle-Burun arbeiteten, und erzielte gegen sie erhebliche Wirkung. — Eins unserer Wasserflugzeuge unternahm einen gelungenen Erkundungsfahrt in der Richtung auf Imbros und über Sedd-ul-Bahr und landete dabei drei Bomben auf die Landungsstelle nördlich von Sedd-ul-Bahr und auf dort liegende Schiffe. — Unsere Boote bei Ari-Burun erhöht sich um 2000 Kisten Handgranaten, eine Feldküche mit vollständigem Material und eine Menge Kisten mit Artilleriemunition.

+ Joffes neueste Aufschneiderel.

Paris, 6. Januar. Das französische „Militärblatt“ veröffentlicht folgenden Armeebefehl des Generalstabs Joffe:

Soldaten der Republik! In dem Augenblick, wo dieses Kriegsjahr zu Ende geht, könnt ihr alle euer Wert mit Stolz betrachten und auch der Größe der von euch ausgeführten Kriegerleistungen erinnern. Im Artois, in der Champagne, im Vosges und in den Vogesen habt ihr dem Feinde gewaltige Niederlagen und blutige Verluste, die unergleichlich stärker sind als die unsrigen, beibringen. Das deutsche Heer hält sich noch immer, steht aber, wie täglich seine Truppenbestände und seine Hilfsmittel sich vermindern. Gezwungen, das schwankende Vordringen zu unterbrechen, muß es auf nebensächlichen Kriegsschauplätzen leichte und vorübergehende Erfolge suchen, die es auf den Hauptfronten zu erringen vermag. Sämtliche deutschen Kolonien sind entweder von der Welt abgeschnitten oder in unsere Hände geraten. Dagegen verstärken sich die Alliierten fortwährend. Unbeschränkte Herrscher zur See, können sie sich leicht verproviantieren, während die Mittelmächte, finanziell und wirtschaftlich erschöpft, darauf angewiesen sind, nur noch auf unsere Zwitterkraft oder unsere Mäßigkeit zu rechnen. Als ob die Alliierten, die geschworen haben, bis zum Äußersten zu kämpfen, geneigt waren, ihren Schwur zu brechen, im Augenblicke, wo für Deutschland die Stunde der Schicksale schlagen wird; als ob die Soldaten, die die schwersten Kämpfe durchgeföhrt, nicht imstande wären, durchzuhalten, trotz Kälte und Mangel! Seien wir stolz auf unsere Kraft und unser Recht, denken wir an die Vergangenheit nur, um in ihr Zuversichtspründe zu schöpfen! Denken wir an unsere Taten nur, um zu schwören, sie zu rächen! Während unsere Feinde von Zeit zu Zeit sprechen, denken wir nur an Krieg und Sieg! Am Anfang eines Jahres, welches euch ruhmreich für Frankreich sein wird, übermittelt euch euer Befehlshaber von diesem Herzen seine herzlichsten Wünsche.

+ „Von Anfang bis Ende erlogen.“

Aus dem Wiener Kriegspressquartier wird unter dem 6. Januar gemeldet: „Eine aus Petersburg stammende Reuterdepesche weiß zu melden, daß wir Czernowiz geräumt hätten, und daß alle die Stadt beherrschenden Höhen von den Russen besetzt wären. Diese Nachricht ist, wie aus einem Vergleich mit unseren amtlichen Berichten hervorgeht, selbstredend von Anfang bis Ende erlogen.“

Ein Bericht des französischen Marineministeriums vom 27. Dezember behauptet, daß ein französischer Kreuzer während einer Erkundungsfahrt in der Bucht von Solum eine türkische Batterie zerstört, und daß das Dampfschiff „Paris“ in der Nähe der Küste auf zwei ottomanische Unterseerboote gefeuert und sie zur Flucht gezwungen habe. Tatsächlich besteht, wie die Konstantinopeler Agentur Milli feststellt, die Batterie, deren Zerstörung behauptet wird, aus zwei den Engländern bei Solum abgenommenen Geschützen. Auf diese in gedeckten Stellungen befindlichen Kanonen feuerte ein Kreuzer etwa 30 Schüsse ab, ohne eine Wirkung zu erzielen. Ein Unterseerboot, das von einem Dampfschiff zur Flucht gezwungen sein soll, ist diesem französischen Fahrzeug tatsächlich in der Bucht von Solum begegnet, hat es bis zur Bucht von Tobruk verfolgt und die Verfolgung erst eingestellt, als das Dampfschiff in den Hafen von Tobruk gesteuert war. Der amtliche französische Bericht ist also gänzlich erfunden.

+ Die Italiener bleiben in Albanien.

Wie die Pariser „Agence Havas“ aus Athen vom 5. d. M. meldet, wird die Nachricht, daß italienische Truppen durch Gebiete von Nord-Epirus marschiert wären oder marschieren würden, amtlich als unrichtig bezeichnet, da die italienische Regierung erklärt habe, daß die italienischen Truppen die Grenze Albaniens nicht überschreiten würden.

Berliner Brief.

Gute Beschäftigung — Siegerländer Arbeitslöhne — Kriegsgefangene — Wenig Arbeitsfreitigkeiten — Vergleich von Deutschland und Großbritannien.

In Friedenszeiten pflegt nach Weihnachten die Beschäftigung vielfach nachzulassen und im Januar und Februar drückende Arbeitslosigkeit zu entstehen. Die Ängste für Arbeitslose, die Schrippenkirchen Berlins pflegen überfällt zu sein und an den Großstadt-Pfarrer, der doch aus der Arbeitsvermittlung so gut wie völlig ausgeschaltet ist, treten immer wieder die Gestalten heran, die nichts als Arbeit begehren.

Für die Kriegszeit hat man vielfach die bedrückendste Arbeitslosigkeit vorhergesagt. Noch jüngst wurden im Reichstag August Vebels Worte vom Reichskanzler angeführt, der erschröckende Arbeitslosigkeit für die Kriegszeit vorausgesagt hatte.

Die Wirklichkeit ist eine ganz andere geworden. Die Zahl der Einberufungen zum Heer war so groß, der Heeresbedarf so stark, daß jede brauchbare Arbeitskraft verwandt werden konnte, ja viele Pensionäre sich wieder in Dienst stellten und die Arbeitskraft der Frau stärker wie je herangezogen wurde.

So ergeben auch die neuesten Ziffern des Arbeitsmarktes — dies Wort mißfiel mir früher, aber es schließt sich gut an Matthäus 20 Vers 3 an —, daß nicht von drückender Arbeitslosigkeit gesprochen werden kann. In der Rüstungsindustrie wie im Bergbau ist sogar ein Uebermaß von Arbeit vorhanden. Die liebe Sonntagsruhe muß unter dem Zwange der Verhältnisse außer acht gelassen werden, und der Schichtlohn ist z. B. in Siegen vom ersten zum zweiten Vierteljahr von Mk. 4.40 auf Mk. 4.52 gestiegen, in Nassau und Wehlart von Mk. 3.52 auf Mk. 3.61. Anders steht es natürlich mit der Beschäftigung im Werkstoffgewerbe, das unter dem Rohstoffmangel und im Baugewerbe, das aradarniederliegt. Aber die Arbeiter finden, wenn auch nicht immer am selben Ort, so doch durchweg anderweit Beschäftigung. Ja, wenn wir nicht eine stets wachsende Zahl von Kriegsgefangenen in Industrie und Landwirtschaft der Beschäftigung würden, würde vielfach geradezu ein drückender Arbeitermangel eintreten. Auf 100 offene Stellen entfielen im Oktober und November 1915 nur 89 Arbeitsjüngende, jede zehnte Stelle mußte also unbesetzt bleiben, soweit nicht Kriegsgefangene oder Frauen einprangen.

Und noch etwas recht erfreuliches! Die Arbeitsfreitigkeiten sind seit Kriegsausbruch gewaltig zurückgegangen. Man hört kaum noch etwas von Streiks und Aussperrungen. Eine ganz Deutschland umfassende amtliche Statistik, die von September 1914 bis August 1915 reicht, verzeichnet 125 Streiks und Aussperrungen mit 10 739 Streikenden und Aussperrten. Wie wenig das ist ergibt ein Vergleich mit dem Jahresdurchschnitt 1909—1913: in diesen Jahren streikten durchschnittlich oder wurden ausgesperrt 327 593 Arbeiter. Wer weiß, wieviel Glend und Un-

frieden ein jeder Streik, eine jede Ausperrung in sich schließt — nur sollte man nicht einseitig die Arbeiterschaft für diese Kämpfe verantwortlich machen! — wird sich mit uns freuen, daß diese Bitter so gewaltig heruntergegangen, ja fast dem Nichts gleich geworden ist. Denn da ein jeder Streik im Durchschnitt nur 3 1/2 Tage dauerte, so ist klar, daß es sich hier wesentlich um plötzliche Differenzen handelte, die unter verständiger Gegenwirkung der Obrigkeit bald auf seiner mittleren Linie beigelegt wurden. Wie wertvoll dieser wirtschaftliche Frieden für unsere Volkswirtschaft ist, zeigt ein interessanter Vergleich: in den gleichen zwölf Kriegsmontaten hatte Großbritannien 511 Streiks mit 345 394 Streikenden und Ausgesperrten, also das dreifache der deutschen Verluste. Die geringe Zahl ist für Deutschland ein Ehrenmal für den patriotischen Sinn unserer Arbeiter wie unserer Arbeitgeber. Während England zum Zwangs-mittel des Munitionsgesetzes vom 2. Juli 1915, das dem Munitionsminister weitgehende Zwangsbeschränkungen und erhebliche Strafgewalt gibt, greifen mußte, hat in Deutschland die freie Einsicht der Arbeitgeber und Arbeiter das gleiche erreicht: eine Störung der Kriegsindustrie durch wirtschaftliche Streitigkeiten blieb ausgeschlossen.

Reinhard Mumm
M. d. R.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, den 7. Januar 1916.

— **Anmeldung zur Rekrutierungs-Stammrolle.** Die Bekanntmachung des königlichen Landrats in Dillenburg über die Anmeldung zur Rekrutierungs-Stammrolle ist jetzt dahin erweitert worden, daß sich bis zum 15. Januar alle Militärpflichtigen der Geburtsjahre 1896, 1895 und 1894 ohne Rücksicht darauf, ob sie bereits zum Militärdienst ausgehoben oder zurück-gestellt sind, anzumelden haben.

— **Starkes Fallen der Getreispreise.** Infolge der größeren Fänge an der norwegischen Küste sind, nach einer Meldung aus Bremen, die Getreispreise um die Hälfte heruntergegangen.

— **Das Verkehrsministerium** hat angeordnet, daß die seit Ausbruch des Krieges zu vorübergehender Beschäftigung angenommenen Eisenbahnarbeiter — es sind an die 100 000 Mann — in dauerndes Arbeits-verhältnis übernommen werden können, falls ihre Beschäftigung tatsächlich dauernder Natur ist und sie voraussichtlich auch nach Beendigung des Krieges weiter beschäftigt werden können.

— **Ein Veteran der christlich-sozialen Partei,** Stadtmisionar Kobrich, der einst am 2. Januar 1878 zu Stöckers Garde in der Fiskeller-Versammlung gehört hatte, jetzt längst ein Siebziger, war bei der Weihnachtsfeier des christlich-sozialen Vereins Berlin der Festredner. Der Saal des Evangelischen Vereinshauses, Oranienstraße 105, war letzten Sonntagabend dicht gefüllt, als der Vereinsvorsitzende Lic. Mumm das Begrüßungswort sprach und Pfarrer Schwarzkopf, der Leiter der Berliner Stadtmision, an die Weihnachtsbotschaft erinnerte. Ein Chor unter Leitung von Fr. Meyers und eine prächtige Auf-führung gestalteten den Abend zu einer echten Weihnachts-feier, wie sie einer großen christlich-sozialen Familie wohl-ansteht.

— **Hirzenhain, 6. Januar.** Das Hüttenwerk in Hirzenhain hat Weihnachten unter seine Arbeiter und Beamten 15 000 Mark verteilt. Außerdem sind die Frauen, deren Männer zum Heere eingezogen sind, anlässlich des Weihnachts-festes mit Geldunterstützungen bedacht worden. — Bei der in der Speisekalt des Werks stattgefundenen Weihnachts-feier wurde von dem Direktor in seiner Ansprache u. a. be-kanntgegeben, daß bis jetzt für 6000 Mark Lebensmittel unentgeltlich an die Familien, deren Ernährer im Felde stehen, verabfolgt wurden, und daß von den eingezogenen Arbeitern bis heute 17 gefallen sind.

— **Frankfurt a. M., 4. Jan.** Auf tragische Weise verlor hier das Kind eines im Felde stehenden Wehrmannes sein Leben. Während sich die Mutter zur Frühmesse begeben hatte, kletterte der Kleine aus dem Bett und versuchte die Kerzen des Weihnachtsbaumes anzuzünden. Hierbei fing das Hemdchen Feuer und bald stand auch das Kind in hellen Flammen. Als Nachbarn auf das furchtbare Geschrei hin die Wohnung erbrachen, war das arme Wesen bereits dem Tod nahe, der auch nach kurzer Zeit eintrat.

— **Höchst a. M., 7. Januar.** In den Farbwerken stürzte der Arbeiter Vogt aus Ostrifel in einen Kessel mit ätzender Säure und verbrühte sich dabei derart, daß er im Krankenhaus verstarb. Er hinterläßt eine Witwe mit sechs Kindern.

— **Wiesbaden, 6. Januar.** Herr Konsistorial-Präsident, Diözesan-Wehrmeister Oberkonsistorialrat Dr. Ernst in Wies-baden, ist auf Grund höherer Reklamation vom Heeresdienst entbunden worden und hat sein Amt wieder in vollem Um-fange übernommen.

— **Leibgebern, 7. Januar.** Zum zweitenmale seit letztem Sommer mußten die Schulen wegen einer Diphtheritis- und Scharlachepidemie geschlossen werden. Obwohl die Krankheitsfälle mit großer Hefigkeit auftreten, haben sie glücklicherweise doch noch kein Opfer gefordert.

— **Unspach (Rhön), 7. Januar.** Infolge zahlreicher Scharlach-erkrankungen im hiesigen Orte wurde ein längeres militärisches Urlaubsverbot nach hier erlassen.

— **Erzhausen, 7. Januar.** Hier ist eine schwere Scharlach-Epidemie ausgebrochen, der schon drei Kinder zum Opfer fielen.

— **Worms, 6. Januar.** In der Montagnacht sind aus dem hiesigen Kriegsgefangenenlager 8 russische Offizier-schwabereiter, Feldwebel und Unteroffiziere entwichen. Sämtliche Leute tragen russische Uniform, einer von ihnen spricht gebrochen deutsch.

Vermischtes.

— **Zwei französische Flieger abgestürzt.** „Le Figaro“ meldet: Aus dem Marsfeld bei Vincennes sind zwei Flieger abgestürzt. Einem wurde durch einen Propeller der Kopf abgeschlagen, der andere wurde in hoffnungs-losem Zustande ins Krankenhaus gebracht.

— **Zum Untergang der „Persia“.** Die Geretteten der „Persia“, die nach Alexandria gebracht wurden, können nicht viel erzählen, da sich der Vorgang des Sinkens so rasch abspielte, daß sie kaum etwas vom Hergang wußten. Man hatte eben mit dem Frühstück begonnen, als eine heftige Explosion stattfand. Das ganze Schiff wurde stark erschüttert und neigte sich sogleich nach Backbord. Die von den Stühlen aufgestanden waren, und die sich noch nicht im Salon befanden, hatten einige Aussicht, zu entkommen. Viele andere waren wie gelähmt. Sie blieben sitzen, als ob sie an den Stühlen festgenagelt wären. Einige, die das Deck erreichten, konnten sich nicht aufrecht erhalten, sondern glitten in die See, während andere durch die Wellen weggespült wurden. Keine Panik entstand. Der gerettete Amerikaner Grant erzählte, er wurde in die Tiefe gezogen und geriet mit den Schuhen in Laubwerk, kam jedoch los und gelangte an die Oberfläche. Er kramerte sich an einige Wrackstücke. Das letzte, was er von der „Persia“ sah, war, daß der Bug hoch aus dem Wasser ragte, und zwar schon fünf Minuten nach der Explosion. Als die „Persia“ sank, sah man, Grant zufolge, ein schreckliches Schauspiel. Das Wasser war schwarz wie Tinte.

— **Gefangenenaustausch.** Nach einer holländischen Meldung sollten am Donnerstag in Blijssingen 60 deutsche Zivilpersonen aus England eintreffen. Freitag sollten dann 100 Engländer aus Deutschland in die Heimat zurückbefördert werden.

— **Fränkische Schatzgräber.** Es hat selten gegeben, wo die Gärten der deutschen und ausländischen Höfe oft zu den verzeufllichsten Mitteln greifen mußten, um ihre verlegten Taschen zu füllen. Der Law-Schwindel in Frank-reich, der das Geld aus den Kisten und Kösten der Bürger in die Höflichkeit eskamotierte, die Seelenverkäuferei des Kuchfischen von Hessen, die Goldmacherwut am Dresdener Hofe sind historisch bekannt und bewiesen. Aber auch Schatzgräberei hat man von Staats wegen betrieben. So lag in Elbing im Jahre 1714 eine polnisch-sächsischen Gar-nison Dragoner. Einer der Soldaten behauptete eines Tages, ihm sei dicht beim Marienburger Schloß eine See erschienen und habe ihm einen großen Schatz gezeigt. Ueber den Vorfall wurde sofort an den König berichtet, der durch Kurieren den Befehl zurückschickte, man solle ungesäumt mit Nachforschungen beginnen. Der Kriegskommissar Bliedernitz erhielt den Auftrag, die Nachforschungen persönlich zu überwachen. Ein nachmaliger Traum des betreffenden Soldaten bezeichnete die Umstände genauer, unter denen die Grabungen vor sich zu gehen hätten. Auch wußte er späterhin genaueres über die See mitzuteilen, die ihm erschienen sei. Sie sei eine heidnische Königs-tochter, deren Vater, der König, den Schatz in einem meilenlangen Gange, der bis zum Dorfe Losse reichte, niedergelegt habe. Den Schlüssel dazu werde man eben-falls in der Erde finden. Die Grabungen wurden nun mit äußerstem Eifer in Angriff genommen. Plötzlich aber wurde der Dragoner schwer krank. Der Chirurg Dominicus Witthold mußte seine ganze Kunst aufbieten, um ihn zu retten. Aber die kostbare Kur, für die er später ganze dreißig Mark liquidierte, war vergeblich, denn der Soldat starb unter Wahnsinnserscheinungen, ohne daß es gelun-gen war, vor seinem Tode den Schatz zu heben. Immer-hin war das Abenteuer billiger, als wenige Jahre später die Goldmacheri jenes Herrn v. Klettenburg, die Friedrich August II. 60 000 Taler kostete und nichts weiter ein-brachte als Schläge. Eine List, die die genugam be-kannt sein dürfte, ist, daß bei einem der vielen vergeb-lichen Verjuche, die König Friedrich August II. von Sachsen anstellen ließ, um Gold zu machen, das Porzellan erfun-den wurde. Etwas indirekt ist ihm also die Goldmacheri tatsächlich gelungen, denn die Meißener Porzellanindu-strie hat schon manches hübsche Goldstück abgeworfen.

— **Die ersten Dampfmaschinen.** Ebenso, wie die Er-findung und Einführung der Lokomotive den Anbruch eines neuen Zeitalters bedeutete und auch tatsächlich in kurzer Zeit eine Reform fast der gesamten Lebensweise verursachte, hat auch die Dampfmaschine bahnbrechend ge-wirkt. Auf der Erfindung der Dampfmaschine bauen sich die meisten nachfolgenden technischen Erfindungen auf, und wir tun Unrecht, die ungeheure Wichtigkeit der Er-findung der Dampfmaschine jetzt, wo sie teilweise schon durch die Elektrizität ersetzt wird, zu leugnen. Die erste Dampfmaschine oder, wie sie damals genannt wurde, „Feuermaschine“ in Berlin, vordem in der Königlich Preußen, wurde in der königlichen Porzellanmanufaktur statt des bisherigen Kohlenwertes im Jahre 1799 aufgestellt. Elf volle Jahre hatten die Verhandlungen über die Aufstellung der Maschine gewährt, weil mehrere Bedenken und Erörte-rungen dagegen erhoben wurden. Zu diesem gehörte auch ein Protest des damaligen Nachbarn auf dem Grund und Boden des heutigen Herrenhauses, des königlichen Kammerherrn und „Directeur de spectacles“, Freiherrn von der Red, der die Feuermaschine als im hohen Grade gefährlich für die Gesundheit der benach-barten Bewohner bezeichnete. Ein besonderes Verdienst um die Beschaffung der Maschine gebührt dem späteren Minister Graf von Reben, dessen darauf bezügliche Korrespondenz mit den Erfindern Watt und Boulton in Bir-mingham noch vorhanden ist. Die Ausführung der Kon-struktion geschah in den königlichen Eisenhütten Malapone und Gleiwitz durch den englischen Ingenieur Baildon. Sie hatte einen Zylinder von 16 Zoll Durchmesser, einen Hub von vier Fuß bei zweimaliger Umdrehung des Haupt-bewegungsrades in der Minute. Der Kessel wog 16 Zent-ner, der Steinkohlenbedarf betrug 11 Scheffel für dreizehn-stündige Arbeitszeit. Die Maschine hatte, bei hölzernen Balanciers und ausschließlich der Transport- und Auf-stellungsstufen, 1404 Thaler 12 Silbergroschen 7 Pfennige gekostet. Sie bewegte 12 Stampfen, 11 liegende und einen aufrecht gehenden Mälstein, eine große kupferne Scheibe für die Porzellanleiserei, hob endlich aus einem 40 Fuß tiefen Brunnen alles Wasser, dessen die Anstalt bedurfte, und ist über 23 Jahre im Gang gewesen.

— **Die Mäßigkeit bei den Mästen.** Schon sehr früh hatte man die gesundheitschädlichen Wirkungen des über-schüssigen Fettes erkannt. Hippokrates, der um das Jahr 460 v. Chr. lebte, sagte: „Leute, die von Natur sehr fett sind, sterben früher als magere; wenn sie gerne schlant werden wollen, so müssen sie alle Arbeiten bei nüchternem Magen verrichten, sie müssen ihre Speisen zu sich nehmen, wenn sie noch vor Mäßigkeit stehen, sie dürfen sich nicht abhärten; nachdem sie aber etwas verdünnten und kalten Wein getrunken haben, müssen sie Gemüse genießen, welches satt macht, damit sie schon von einer kleinen Menge satt werden. Sie sollen täglich nur einmal essen, ungewaschen bleiben, auf hartem Lager schlafen und

nach einhergehen, wenn dies nur irgend möglich ist. Zur Verdünnung des Körpers diene ferner ein warmes Bad, brennende Sonnenhitze und überhaupt Wärme, außerdem aber Sorgen, Nachtwachen, ein kurzer Schlaf, im Sommer auf der Erde, im Winter auf hartem Lager, Laufen und starke Körperbewegungen, Brechen, Abführen, saure und herbe Speisen, nur einmal des Tages genießen, und zum Frühstück ein nicht zu kalter Wein.“ Im Jahre 1558 erschien eine Abhandlung über die Mäßigkeit von dem damals sehr bekannten Lodovico Cornaro, einem vene-tianischen Edelmann, der zur sicheren Erlangung eines langen Lebens folgende Forderungen aufstellte: Täglich nicht mehr als dreiviertel Pfund fester Nahrung zu sich zu nehmen und nicht mehr als ein halbes Maß leichtes Weines dazu zu trinken. Diese Schrift erfreute sich des-halb großen Ansehens, weil ihr Verfasser ausnahmsweise nicht Wasser predigte und selbst Wein trank, sondern weil er und seine Frau streng nach diesen Grundsätzen lebten und beide tatsächlich ein sehr hohes Alter erreichten. Lodo-vico Cornaro wurde nämlich hundert Jahre alt, während seine Frau 98 Lebensjahre erreichte. Wie man sieht, unterschieden sich die heutigen Diätetiken nicht wesentlich von den damaligen.

Praktische Ratschläge.

— **Steinfußböden zu reinigen.** Die Fliesen werden ohne Anwendung von Seife und Soda schon hell und glänzend, wenn man zwei Eßlöffel voll Sand und Salz mit kaltem Wasser vermischt und dies dem Wasser zusetzt, womit der Boden geschwefert wird.

— **Roskieden.** Veraltete Roskieden auf dem Herd rand, an Töpfen und Büchsen weichen der Behandlung mit Puggomade oder Puggwasser oft sehr langsam. Es empfiehlt sich in solchen Fällen, gewöhnliches braunes Ein-wickelpapier mit Essig zu befeuchten und hiermit die Fleden zu reiben, die sehr schnell verschwinden. Man pußt dann mit dem Puggzeug nach, um Glanz zu erzielen.

— **Alte schwarze Glacéhandschuhe,** die noch ganz, aber abgefaßt sind, kann man folgendermaßen auffrischen: Man tauche ein Wattebäuschchen in ein paar Tropfen Tinte und reibe damit alle grauen Stellen tüchtig ein. Dann nimmt man ganz, ganz wenig schwarzen Schuh-creme, gibt ihn auf die gefärbten Stellen und reibt ihn mit einem sehr weichen Tuch so lange ein, bis der Hand-schuh nicht mehr abfärbt. Man nimmt diese Behandlung am besten vor, nachdem man die Handschuhe angezogen hat. Viele mischen auch die Tinte mit einigen Tropfen Del und lassen den Creme fort.

— **Angebranntes Essen,** das ja auch in den besten Fa-milien einmal vorkommt, wird dadurch zum größten Teil von dem unangenehmen Geschmack befreit, daß man mit einem angefeuchteten Holzchen darin rührt, ohne natürlich das Angebrannte vom Boden loszurühren. Ruht das Essen noch kochen, so kommt es selbstredend in einen an-deren Topf. Bei angebrannter Milch hilft ein Pfeffer-spiße voll Natron und nodmaliges Aufkochen.

Land und Leute.

— **Chinesische Sitten.** Noch vor 20 Jahren standen die Sitten und besonders die Höflichkeitsformen der Chinesen in so direktem Widerlag zu dem, was wir Europäer ge-wohnt waren, daß unwillkürlich jeder Chineser die Frem-den für Barbaren hielt. Der Europäer, der in China reiste, beging, wenn er sich nach unseren Begriffen „tadel-los“ benahm, fortgesetzt die größten Verstöße gegen die chinesische Etikette. Mit entblößtem Haupte trat er in das Zimmer eines vornehmen Gastfreundes — die chinesische Höflichkeit verlangte, daß er das Haupt bedeckte; der Chi-nese erwies dem Europäer die Ehre, mit ihm durch die Straßen zu gehen, und bescheiden trat jeder auf die linke Seite und hat sich den Ehrenplatz der Chinesen erwählt. Wie in den Begriffen des Anstandes, machte sich die Ver-schiedenheit der Sitten und Ansichten in jeder anderen Hinsicht geltend. Der Chineser nannte den Kompaß die nach Süden zeigende Nadel, der Nordwest hieß, bei ihm Westwind, der Südost Ostwind. Er begann ein Buch gerade da, wo wir aufhören, und las sentrecht von oben nach unten, statt wagerecht von links nach rechts zu lesen. Die Männer trugen Röcke und Halsbänder, die Frauen rauchten Pfeifen. Alte Leute vernünftigen sich, in-dem sie Papierdrachen steigen ließen, und Knaben beschäf-tigten sich mit dem Studium der Philosophie; der Koch ist ein sehr wichtiger Mann im Staate, denn der Magen ist nach der dort herrschenden Meinung der Sitz aller menschlichen Intelligenz. Wir wurden also trotz unserer vielgerühmten Bildung in China mit ebenso großer Ver-wunderung angesehen wie der Chineser bei uns, und es muß dem Chinesen trotz seiner bekannten Anpassungs-fähigkeit zunächst nicht leicht geworden sein, alles, was ihm vertraut war, auf den Kopf zu stellen, um sich die Sitten der „weißen Teufel“ — so nannte man früher die Europäer in China — zu eigen zu machen.

Letzte Nachrichten.

— **Berlin, 7. Januar.** Ueber die Erhöhung der Steuer-zuschläge in Preußen bringen die Blätter Mitteilungen zum Vorschein, daß ungeachtet des Kriegszustandes die soliden, in langen Friedensjahren bewährten Grundlagen der Staats-wirtschaft unverändert aufrechterhalten und damit die Vor-aussetzungen für eine befriedigende Lösung der Aufgaben geschaffen werden, die die preußischen Staatsfinanzen nach dem Kriege erwarteten.

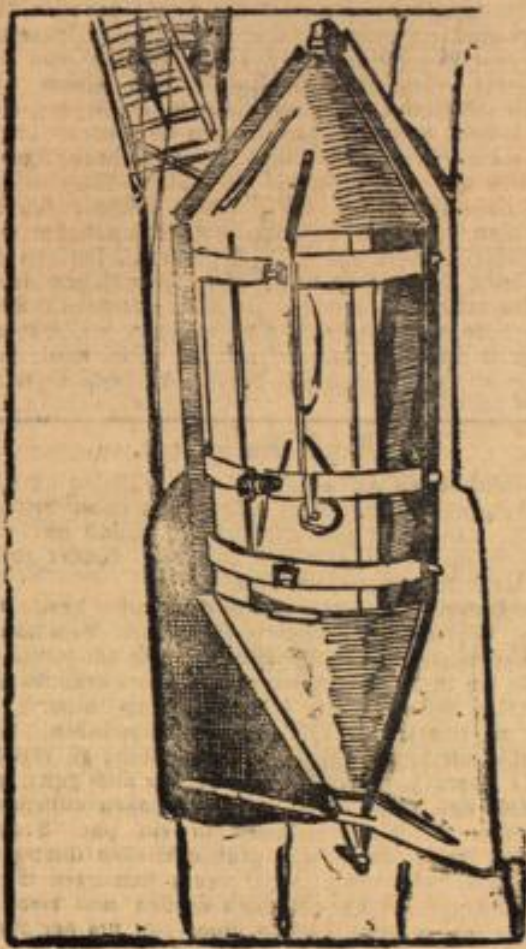
— **Berlin, 7. Januar.** Verschiedene Morgenblätter er-fahren aus Zürich, daß im Londoner Abkommen mit Italien auch der Punkt enthalten sei, wonach Italien für seinen Beitritt zu dem Abkommen von England zwei Milliarden Lire erhält.

— **Berlin, 7. Januar.** Auch der „Vorwärts“ beschäftigt sich mit dem Armeebefehl Joffes und meint, es wäre klüger gewesen, sich nicht in Ueberschwänglichkeiten zu ergehen, deren Hohlheit den französischen Truppen selbst peinlich zum Be-wußtsein kommen müßte. Wenn der Krieg von der Entente so lange geführt werden solle, bis die Armeen der Zentral-mächte zusammengeschmolzen seien, so könne Joffe getrost mit einer Kriegsdauer von einigen Jahrzehnten rechnen und Frankreich in einen Amazonenstaat verwandeln, denn von Frankreichs männlicher Bevölkerung werde außer den Krüppeln dann nicht mehr viel übrig geblieben sein. Es möge sein, daß Frankreichs oberster Feldherr zur Zeit nur an Krieg und Sieg denke, aber die harten Tatsachen würden auch Frankreich bald genug zwingen, an den Frieden zu denken.

— **Paris, 6. Januär.** (WZB.) Die „Agence Havas“ meldet aus Athen: Die französische Regierung hat die griechische Regierung benachrichtigt, daß sie ihr 10 Millionen Francs als Vorschuß auf die Anleihe zur Verfügung halte, über die augenblicklich verhandelt wird.

Englische Fliegerbombe.

Bestehende Aufnahme, die einer englischen Fliegerbombe entspricht, zeigt die Größe der Bombe, die der Biersverband auf Ostpolen verwendet.



Das Flugzeug.

Zinszahlung polnischer Schuldner. Durch die Moratorien, die für russisch-polen erlassen sind, die Zahlungsverbote der russischen Regierung und durch die wirtschaftlichen Zustände infolge des Krieges sind die Forderungen, die deutsche Gläubiger in russisch-polen hatten, bei Fälligkeit vielfach nicht berichtigt worden. Es ist zweifelhaft geworden, ob die polnischen Schuldner verpflichtet sind, für die Zeit, in der sie mit ihren Verbindlichkeiten im Rückstand waren, Zinsen zu bezahlen, die angesichts der langen Dauer des Krieges vielfach an die 10 Prozent der geschuldeten Forderung und mehr ausmachen werden. Die Vertreter der Kaufmannschaft von Berlin haben die Aufmerksamkeit der deutschen Zivilverwaltung auf diesen Punkt gelenkt. Es ist in Aussicht genommen, eine Verordnung, die die Zinszahlungspflicht regelt, zu erlassen. Die Vertreter der Kaufmannschaft von Berlin haben sich u. a. dahin ausgesprochen, daß ein Zinssatz von 6 Prozent eingeführt werden möge, und daß die Pflicht der Wechselinhaber, den Bezogenen von dem Besitz des Wechsels zu benachrichtigen, widrigenfalls sie Zinsansprüche verlieren, erst vom 1. April 1916 ab eintreten soll.

Aus dem Reiche.

Übungsgelände für Kriegsverletzte. In der letzten Sitzung des Landwirtschaftlichen Kreisvereins Schweidnitz wurde mitgeteilt, daß dort der Kriegsverletztensfürsorge Landesgelände zur Verfügung gestellt werden soll, das Übungszwecken für Kriegsverletzte dient. Die Landwirtschaft will nicht allein diejenigen Kriegsverletzten, die vorher in der Landwirtschaft tätig waren, dieser wieder zuführen, sondern auch neue Kräfte für sie gewinnen. Im übrigen sind die Landflächen, die in Schlesien für die Unterbringung von Kriegsverletzten zur Verfügung stehen, bereits so zahlreich, daß jeder Nachfrage von Ansiedlungslustigen genügt werden kann. Immer mehr Orte werden bekannt, die ihre Hand dazu bieten, bei sich Kleinsiedlungen entstehen zu lassen, in denen für Kriegsverletzte besondere Erleichterungen vorgesehen sind. So hat neuerdings die Stadtverwaltung von Neustadt (Oberschlesien) der Schlesischen Landgesellschaft eine Fläche von 21 Hektar zu dem gedachten Zwecke zur Verfügung gestellt. Es sollen hier Stellen zu 1/2 bis 4 Morgen errichtet werden.

Die private Schwefelwirtschaft. Im amtlichen Teil des Reichsanzeigers ist eine Bekanntmachung über die Auskunftsverteilung auf Grund der Verordnung betreffend die private Schwefelwirtschaft vom 13. November 1915 (Reichsgesetzbl. S. 761) erfolgt, wonach die umlagepflichtigen Erzeuger und Eigentümer von Schwefelsäure und Oleum die für die Berechnung der Umlage erforderlichen Auskünfte bis zum 15. Januar 1916 zu erteilen haben. Fragebogen sind, soweit sie nicht unmittelbar zugegangen sind, von der Verwaltungsstelle für private Schwefelwirtschaft, Berlin W. 66, Mauerstraße 63/65, zu erfordern. Die Nichterteilung der Auskünfte oder eine unrichtige Angabe ist nach der Verordnung strafbar. (W. L. B.)

Einbrüche in märkische Pfarrhäuser. Die Einbrüche in märkische Pfarrhäuser mehrten sich in erschreckender Weise. Nach Einbrüchen in den Pfarrhäusern zu Bredow und Jeesow wurden jetzt auch die Pfarrhäuser in Barch und Falkenrehe zur Nachtzeit heimgesucht. Während die Einbrüche in dem historischen Pfarrhaus zu Barch vom Pfarrer verschleudert wurden und auf Fahrrädern die Flucht ergrieffen, konnten sie ungehindert im Pfarrhaus zu Falkenrehe ihre Beute einheimen. Aus einem Schreibstisch, der in der Studierstube des Pfarrers stand, eigneten sie sich 270 M. Barggeld an. Das Verbrechen wurde erst am Mittwoch entdeckt.

In den Winterstürmen in Mitteldeutschland wird noch gemeldet: Durch den starken Sturm beunruhigt, brach nachts die der Gemeinde Siebleben bei Gotha gehörende Schafherde aus der Hürde aus und lief auf das Eisenbahngleis. Hier gerieten die Schafe zwischen zwei aneinander vorbeifahrenden Güterzüge. Es wurden 160 Tiere vollständig zermalmt. Man fand sie in Stücke zerrissen auf dem Bahndamm. Weitere 40 Tiere wurden schwer verletzt und mußten getötet werden. Aus dem Fichtelgebirge kommen Unglücksbotschaften über Verheerungen, die die Windsbraut angerichtet hat. Ganze Wälderstrecken sind verwüstet, Tausende von Bäumen entwurzelt und starke Stämme wie Zündhölzchen umgerissen. In dem Ort Engelsdorf wurden sechs Häuser völlig zerstört und vom Erdboden weggeführt. Auch aus Oberfranken, Nordbayern und der Oberpfalz liegen noch eine Menge Nachrichten über Einzelheiten der

Verheerungen durch den Sturm vor. Wir heben daraus das folgende hervor. In Schnabelweid brach am Nachmittag des Dienstag der mächtige Sturm mit Donner und Blitz und teilweise höherer Hagelstürmen los. In der Richtung von Nordwest nach Südost legte eine Windhose nieder. Sie riß mannesdicke Bäume samt der Wurzel aus, brach die mächtigen Stämme entzwei und führte die Baumspitzen hoch in die Lüfte mit fort. Quer durch den Bürgerwald der Stadt Creußen schmetterte der Wübelsturm mit hundert Meter Breite und fünf bis sechs Kilometer Länge ein ganzes Stück Hochwald wie Spreu zu Boden. Die mitgeführten Bäume sperrten teilweise die Bahngleise. Die Menschen, die in die Nähe kamen, konnten sich nur mit Mühe und Not vor dem Tode retten. Aus Bagreuth wird berichtet, daß sich dort ebenfalls ein schweres Wintergewitter entlud, das großen Schaden anrichtete. Es wurde auch dort von einer Windhose begleitet, die allerdings nicht so stark aufgetreten war. In dem Bagreuth benachbarten Orte Wengersdorf wurden aber fünf Häuser mit Scheunen völlig zertrümmert. Eine ganze Anzahl anderer Häuser und Scheunen wurden ebenfalls schwer beschädigt. In anderen Orten wurden Ställe umgerissen und das Vieh durcheinander gejagt. In den Feldern liegen Hunderte von Klümpen Holz, die das Unwetter abgerissen hat. Die Telegraphenleitungen sind auch dort zerstört. Die Zeitung Bagreuth-Nürnberg wurde gestern völlig außer Betrieb gesetzt. In Weiherhammer riß der furchtbare Gewittersturm, von Hagel und Regen begleitet, an der Westseite des Bahnhofsgebäudes das hohe Dach ab und schleuderte es über das Gebäude hinweg auf die Schienen. Die dort stehenden Lokomotiven wurden getroffen und zertrümmert. Der Postverkehr aus den benachbarten Ortschaften konnte nicht stattfinden, da der Ort die Postwagen auf der Landstraße umfiel.

Aus aller Welt.

Die Festung London. Unter der Überschrift: „Die Festung London“ veröffentlicht die „Frankfurter Zeitung“ nachstehendes Berliner Telegramm: Da die feindliche Presse vielfach den Eindruck zu erwecken versucht hat, als ob die Beschießung von London durch deutsche Luftschiffe und Flieger völkerrechtswidrig wäre, haben wir über den Umfang der Londoner Befestigungsanlagen Erkundigungen eingelegt. Wir können danach das Folgende feststellen: London ist wie jede Festung neuerer Zeit, mit einer Linie von Befestigungsanlagen ausgestattet, die, in größerer Entfernung von der Stadt gelegen, diese selbst mit ihren militärisch wichtigen Kasernen, Depots, Fabriken, Häfen und Werften vor feindlicher Beschießung schützen sollen. — Die Befestigung von London wäre vor dem Entstehen unserer überlegenen Luftwaffen nur von See oder von Land aus möglich gewesen. Von See aus hätte die Beschießung von London ausgeführt werden können durch feindliche Schiffe, die in die Themsemündung einliefen. Deshalb gruppieren sich die Befestigungen, die London gegen See schützen sollen, um die Mündung der Themse. — Hierzu gehören zunächst die Werke von Shoeburyness (östlich Southend) und die reichlich mit Geschützen ausgestatteten Anlagen südlich und südwestlich Southend. Auf dem Seeufer der Themse schließt sich an: der „Defended Port“, Sheerness mit dem Barton Fort, dem Garrison Fort und den dazwischen liegenden Vint. Die Anlagen ziehen sich dann am rechten Ufer des Redway entlang und im Bogen südlich von Chatham und Rochester herum. Andererseits begleiten unmittelbar den Themselauf auf beiden Ufern bis London. Davon sind dem Namen nach besonders bekannt: das Slough Fort, Hope Fort, das Coalhouse Fort, sowie das Tilbury Fort und das New Tavern Fort bei Gravesend. Weitere Batterien stehen bei Purfleet und Stromaufwärts bis zum Arsenal von Woolwich. — Die Anlagen, die London zu Lande decken sollen, ziehen sich in Form eines einseitigen Brückenkopfes von der Themse westlich Gravesend aus in großen Bögen südlich um London herum bis in die Gegend südlich Reading. Es befinden sich Forts bei Tarringham am Darent River, nordwestlich Sevenoaks, nördlich und nordwestlich Westminster, bei Redhill, Reigate, Dorking, Guildford und Aldershot. — Es handelt sich bei dieser ganzen Aufzählung lediglich um Werke, die schon im Frieden gebaut waren. Dazu kommen noch alle die mannigfachen Anlagen, die rings um London während des Krieges entstanden sind.

Flüchtige französische Flieger. Wie die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet, sind zwei gefangene französische Flieger aus der Kaserne in Zürich unter Vertrauensmißbrauch geflohen. Beide sollen bis zur Beendigung der von den französischen Militärbehörden angeordneten strengen Untersuchung in der Kaserne des 11. Jäger-Regiments in Annecy interniert bleiben. Sollte die Untersuchung ergeben, daß ihre Flucht unter Vertrauensmißbrauch bewerkstelligt wurde, so sollen, wie verlautet, die Flieger verurteilt werden, nach der Schweiz zurückzuführen.

Ein italienischer Prior von einem Vater ermordet. Der Prior des Carmeliterklosters in Portici bei Neapel, Vater Nicola Grassi, wurde von einem Mönche desselben Klosters, dem 32-jährigen Vater Ciccio, durch Hiebe mit einer Eisenstange auf den Kopf ermordet und seiner Wertpapiere und 1200 Lire Bargeld beraubt. Der Mörder wurde bei einer seiner verschiedenen Geliebten in Neapel verhaftet.

Italienisch-russische Zustände. In Neapel sind, wie „Italia“ berichtet, wieder drei Offiziere unter dem Verdacht, Betrügereien bei Militärlieferungen verbrochen zu haben, verhaftet worden. — Wie „Berlingske Tidende“ aus Moskau meldet, sind in den letzten anderthalb Monaten an den Polizeipräsidenten von Moskau zur Verfolgung der Flüchtlinge 2500 Eisenbahnwagen mit Lebensmitteln abgesandt worden, von denen bisher aber nur 36 angekommen sind. — Italien und Rußland sind wirklich Bundesgenossen, die einander in jeder Beziehung wert sind.

Gedichtskalender.

Donnerstag, 6. Januar. 1776. Ferd. von Schill, Freikorpsführer, * Wilmshorst bei Dresden. — 1827. Charlotte von Stein, Freundin Goethes, † Weimar. — 1833. Gustav Doré, Maler und Illustrator, * Straßburg. — 1838. Max Bruch, Komponist, * Köln. — 1871. Beginn der fegischen Kämpfe des Prinzen Friedrich Karl bei Le Mans (bis 12. 1.). — 1915. Erbitterte Kämpfe nördlich Arras um Schützengräben, die die Deutschen erobert hatten. — Im Ostteil der Argonnen werden die Franzosen bei Bois-courte-aux-Éclipses unter schweren Verlusten für sie aus den deutschen Stellungen zurückgeworfen.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn

Bekanntmachung.

Meine Bekanntmachung vom 31. v. Mts. betr. **Anmeldung der Militärpflichtigen zur Rekrutierungshammrolle** wird dahin ergänzt, daß sich in der Zeit bis zum 15. Januar d. Js. auch diejenigen Militärpflichtigen, die bereits zum Militärdienst ausgehoben sind, zu melden haben.

In der Zeit bis zum 15. Januar d. Js. haben sich daher alle Militärpflichtigen der Geburtsjahre 1896, 1895 und 1894 ohne Rücksicht darauf, ob sie bereits zum Militärdienst ausgehoben oder zurückgestellt worden sind, welche in hiesiger Stadt ihren Aufenthaltsort haben, auf Zimmer Nr. 10 des Rathhauses zur Rekrutierungshammrolle anzumelden.

Nichtanmeldung zieht strenge Bestrafung nach sich.

Herborn, den 6. Januar 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Die **Reichsunterstützungsgelder** werden im Monat **Januar** an folgenden Tagen zu den bekannten Zeiten auf der Stadtkasse zur Auszahlung gelangen:

Sonnabend, den 8. Januar,

Montag, den 17. Januar,

Montag, den 24. Januar,

Montag, den 31. Januar.

Den Unterstützungs-Empfängern wird empfohlen, diese Bekanntmachung auszuscheiden und aufzubewahren.

Herborn, den 6. Januar 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Das hiesige Rekrutendepot beginnt in den nächsten Tagen mit dem **Scharfschießen** auf den Schießständen des Schützenvereins.

Das Publikum wird hierdurch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß den Weisungen der ausgestellten Posten unweigerlich Folge zu leisten ist.

Herborn, den 5. Januar 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Nationalkittung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Anruf!

Zum zweiten Mal gehen wir in ernster Kriegszeit ins neue Jahr hinein. Unser Heer steht unerschüttert und siegreich da, zu neuen Opfern bereit, bis zum ehrenvollen Frieden. Da heißt es für uns hier im Heimatlande derer mit Dank zu gedenken, die ihr Teuerstes für das Vaterland hingaben. Schmerz und Kummer können wir ihnen nicht nehmen, aber materielle Sorgen. Die sonst ausgesprochenen Neujahrswünsche wollen wir in die Tat umsetzen und wollen nicht vergessen, daß es unsere heilige Pflicht ist, den Hinterbliebenen hilfreich zur Seite zu stehen. Daher gebet Alle! Auch die kleinste Gabe wird mit Freude aufgenommen werden. Die „Nationalkittung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen“ nimmt Spenden entgegen.

Die Geschäftsräume befinden sich Berlin NW. 40, Alsenstraße 11.

Das Präsidium.

la. Apfelsinen la. Citronen

empfehlen

C. Mährlen, Herborn.

Freibank Herborn.

Morgen Samstag früh 10 Uhr:

Rindfleisch.

Pfund 50 Pfg.

Ein älteres Mädchen

für Haus- und Kleingartenarbeit zu bald oder später in kinderlosen Haushalt in Kleinstadt gesucht. Erwünscht ist möglichst selbständige Führung des Haushalts unter Anleitung der Hausfrau Näheres in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Kräftiges

Mädchen

16 Jahre alt, sucht Stelle. Näheres sagt die Geschäftsstelle d. Blattes.

**Vorschriftsmäßige
Anhänge-Karten**

für Feldpostsendungen

sind zu haben in der

Buchdruckerei Anding

Herborn.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 9. Januar 1916.

(1. Sonntag nach Epiphania.)

Herborn.

10 Uhr: Herr Pfarrer Runj

aus Haiger.

Lieder: 1, 131.

Kollekte für die Mission.

1 Uhr: Kinder Gottesdienst.

Kollekte für die Mission.

2 Uhr: Herr Pfarrer Sanner

Lied 132.

Kollekte für die Mission.

Abends 8 1/2 Uhr:

Versammlung im Vereinshaus.

Umdorf.

11 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Contrab

Kollekte für die Mission.

Burg.

1 Uhr: Kinder Gottesdienst.

Udersdorf.

4 Uhr: Herr Pfarrer Contrab

Kollekte für die Mission.

Taufen und Trauungen:

Herr Dekan Professor Harsen

Dienstag, den 11. Januar,

abends 9 Uhr:

Kirchenchor in der Kinderschule

Mittwoch, den 12. Januar,

abends 8 Uhr:

Jungfrauenverein im Vereins

Donnerstag, den 13. Januar,

abends 8 1/2 Uhr:

Kriegsbeistände in der Aula

Freitag, den 14. Januar,

abends 9 Uhr:

Gebetsstunde im Vereinshaus